

Prinzip und Taktik

K. Horner

Pannekoek

(Schluß.)

Die Aufgaben der Partei.

Die alte Revolution ist abgeschlossen. Seit ihrem Höhepunkt hat die Bourgeoisie die politische Gewalt wieder fest in die Hände bekommen, sucht der Kapitalismus sich unbehindert auch wirtschaftlich empor zu schwingen und ist die Zahl derjenigen, die noch die revolutionäre Fahne des Marxismus hochhalten, in Deutschland zu einer verhältnismäßig kleinen Gruppe zusammengeschrumpft. Will man einen historischen Vergleich, so bietet sich das Jahr 1850 nach der 48er Revolution, als auch die Konterrevolution überall Meister war und von den revolutionären Gruppen nichts übrig blieb. Allerdings mit dem Unterschied, daß damals die Revolution gebrochen wurde durch die einsetzende Prosperität, und jetzt durch die Schwäche, die Unreife des Proletariats seiner großen Aufgabe gegenüber. Aber für die geistige Seite der Arbeiterbewegung ist das Resultat dasselbe: eine an Zahl und Einfluß unbedeutend kleine Partei wirklicher Kommunisten ist übriggeblieben. Für sie gilt es jetzt, die Konsequenz dieser Entwicklung für ihre Aktionsweise, ihre Taktik zu ziehen. Die Bedeutung der Vergangenheit liegt darin, daß wir aus ihr die Lehren zu ziehen haben, deren Anwendung die Zukunft gestalten muß. Die Lehren treten vor allem hervor als ein Gegensatz zu den traditionellen Anschauungen der Arbeiterbewegung. Und dieser Gegensatz ist wichtig, nicht bloß um die Anhänger dieser Tradition, die zu der Sozialdemokratie (und der 3. Internationale) gehören, zu bekämpfen, sondern auch, weil noch viel sozialdemokratischer Sauerteig, als Gefühlstradition, in manchem lebt, der mit seinem Kopf zu der Revolution gehört.

Das unterscheidende Merkmal zwischen Sozialdemokratie und Kommunismus liegt nicht in dem Ziel der Bewegung: beide stellen die Ergreifung der gesellschaftlichen Herrschaft durch die Arbeiterklasse als ihr Ziel auf. Auch nicht darin, daß die Kommunisten dieses Ziel durch eine Revolution, die Sozialdemokratie durch eine Evolution, durch das langsame Hineinwachsen in den Zukunftsstaat erreichen wollen; denn auch die Sozialdemokratie sieht die Möglichkeit vor, daß sich nach

vielen Erfolgen des Proletariats und vielem Hineinwachsen die Reaktion zum Schlage ausholt und daß dann Gewalt gegen Gewalt, Klasse gegen Klasse stehen wird. Auch nicht darin, daß der Kommunismus glaubt, im Gegensatz zu diesem Hineinwachsen sei die Eroberung der Herrschaft ein einmaliger Akt; das glaubt der Kommunismus nicht. Wir wissen, daß der Uebergang der gesellschaftlichen Herrschaft ein Prozeß ist von Wechselfällen, Siegen und Niederlagen, verschieden in verschiedenen Ländern und Weltteilen, eine gewaltige historische Periode, deren Vorbote wir in den Ereignissen des letzten Jahrzehnts erblicken.

Der wesentliche Unterschied zwischen diesen Richtungen liegt in ihren Auffassungen, durch welche Mittel, durch welche Organe des Proletariats diese Besitzergreifung der Macht stattfinden wird.

Für die Sozialdemokratie war immer die Partei (mit den Gewerkschaften) das Organ zur Durchführung der Revolution. Das bedeutete noch nicht, daß Wahl- und Stimmittel dazu genügten; für den radikalsten Teil der Partei war der kombinierte Druck von parlamentarischen und außerparlamentarischen Mitteln, wie Streik und Demonstration nötig, um die Macht der proletarischen Massen zur Geltung zu bringen. Aber schließlich war es doch die Partei, die den Kampf führte, die Massen auf die Straße rief oder wieder abkommandierte. Und war die bedrückende Hülle der Staatsgewalt gesprengt, so war es wieder die Partei, die als Vertreterin des siegreichen Proletariats die Herrschaft in die Hände nehmen sollte, verbunden mit den Gewerkschaften, die als Organ zur Durchführung der Produktion die wichtigste wirtschaftliche Leitung hatten. Daher war in dieser Auffassung die sozialdemokratische Partei etwas ganz anderes als irgend eine andere politische Partei. Sie war die Partei der Arbeiterklasse; in der Partei schafft das Proletariat sich schon seine politische Organisation, die, wenn die Zeit da ist, die Organisation der Bourgeoisie beseitigt und mit ihrem ganzen Apparat an deren Stelle tritt. Daher mußte versucht werden, stets mehr die ganze Klasse

in den Bereich der Partei hineinzuziehen, als Mitglieder, als Gewerkschaftler, als Wähler. Das Mitgliedsbuch der Partei sollte aussagen, an welcher Seite der Barrikade man steht. Ein ähnlicher Grundgedanke, ins Fratzenhafte verzerrt, wurde von Moskau propagiert als Diktatur einer kleinen Partei, die die „Diktatur des Proletariats“ in sich verkörpern sollte. Die Entwicklung der Sozialdemokratie vor, in und nach dem Kriege hat die Unmöglichkeit dieser Auffassungen gezeigt. Eine Partei, die in dieser Weise wächst und den entsprechenden Beamtenapparat entwickelt, bekommt einen konservativen Charakter; ihre Bürokratie hat sich vor einer Revolution zu fürchten und hat Interesse an der Erhaltung des bestehenden Systems und an der Verbesserung desselben. Ihre Beamtenschaft ist zufrieden, wenn sie sich ohne Revolution an die Stelle der kapitalistischen Bürokratie setzen, oder mit ihr zusammen regieren kann, wie es ihr in Deutschland, wenigstens zeitweilig, so gut gelang. So wenig wie in dem demokratischen Staat das Volk, kann in einer solchen demokratischen Partei die Masse der Mitglieder sich durchsetzen gegen die gut organisierte Bürokratie, die über alle Machtmittel verfügt. Unter der Moskauer Parteidiktatur ist davon noch viel weniger die Rede. Gegenüber diesen negativen Erfahrungen, wie es nicht geht, haben uns die Revolutionen in Osteuropa, mit einzelnen Massenbewegungen in anderen Ländern, gezeigt, wie es geht und gehen muß, in welcher Weise große Umwälzungen zustandekommen, und die Geschichte früherer Revolutionen bestätigt es. Immer war es die gewaltige Kraft der großen Volksmasse, wenn in bestimmten Zeiten zur höchsten Spannung und Einigkeit emporgehoben, die die alte Gewalt stürzte und den Weg zur neuen Entwicklung öffnete. Diese Kraft erscheint nicht plötzlich als ein Meteor; tiefe Unzufriedenheit, die sich schon lange eingefressen hat, intensive Agitation, die die Massen mit einer klaren Einsicht der Lage und der Ziele erfüllt, eine Reihe von Erfahrungen, die die Zweifelnden und Zögernden belehrt, müssen vorangehen; fehlgeschlagene Versuche und Plänkeleien haben oft vorbereitet; denn nur dadurch konnte die ganze Massenkraft sich ausbilden. In früheren Revolutionen waren es meist Kleinbürger und Handwerker, die nach Berufen oder Wohnorten gegliedert auf-

traten. In den modernen proletarischen Revolutionen geben die Großbetriebe den Ausschlag; die Arbeitermassen treten auf und treffen ihre Beschlüsse nach Fabrik und Betrieb organisiert. Die Betriebsversammlungen, die die ganze Arbeiterschaft eines Betriebes umfassen (oder als noch größere Einheiten die Industriezweige) beschließen über Stilllegung, über Streik, über Demonstration, verständigen sich in Delegiertenversammlungen mit den anderen Betrieben und schicken ihre Massen auf die Straßen, als den festen Kern, um den sich die ganze Klasse kristallisiert.

Dies Erfahrungen haben die Grundanschauungen der Kommunisten über die Revolution bestimmt. Nicht die Partei macht die Revolution, sondern die Klasse als Ganzes. Die Partei bekommt dadurch eine ganz andere Stellung als in der alten sozialdemokratischen Auffassung. Sie kann nicht die Klasse in sich aufsaugen und an ihre Stelle treten, sondern sie kann nur bewußte Vorhut sein und die geistige Führung abgeben. Die Kommunisten sind die weitblickendsten, aufgeklärtesten, aufopferndsten unter den Arbeitskameraden; dadurch sind sie imstande, zu jedem Augenblick zu zeigen, die besten Maßnahmen vorzuschlagen, Betrug zu entlarven, die Lage klar anzugeben, die Furcht der Zögernden zu zerstreuen, unwichtige Pläne zu durchkreuzen. Diese Rolle spielt die Partei auch den zentralen Delegiertenversammlungen gegenüber, die die allgemeinen Beschlüsse zu treffen haben, dadurch, daß sie die richtigen Vorschläge angibt und die Programme der Aktion aufstellt. Und schon im voraus, in dem ersten Wachsen der Bewegung, wie nachher, wenn die Spannung fieberhaft wächst, ist es die Partei, die die Losungen in die Massen wirft, welche gerade nötig sind, die den Weg der Aktionen zeigt, die Klarheit über die Lage verbreitet und von Irrwegen zurückhält. Alle Aktionen erfordern zuerst und fortwährend einen geistigen Kampf der Massen an Klarheit, einen Kampf, der als ein Ringen der Richtungen und Parteien miteinander geführt wird, und dieser Kampf muß die kommunistische Partei für die Arbeiter und vor den Arbeitern führen. So ist die Partei in jeder Etappe der Vorbereitung und des Kampfes ein wichtiges Organ, gleichsam die Seele der Revolution.

Mit dieser Feststellung der Rolle der Partei in der Revolution fällt ein bedeutender Teil alter Parteimystik fort. Während in der alten sozialdemokratischen Auffassung die Quantität der Mitglieder Hauptsache war, da mehr Mitglieder eine größere Gefolgschaft, größere Macht bedeutete, liegt in der kommunistischen Auffassung das Hauptgewicht auf der Qualität. Eine Werbungskampagne mit dem einleuchtenden Argument: du bist Arbeiter, also gehörst du in die Arbeiterpartei — wie sie die SD. vor dem Kriege trieb, und die Moskauer noch heute treiben, wäre hier undenkbar. Die Partei ist einfach die Organisation gleichgesinnter Kommunisten, die durch gemeinsame Beratung über Programm und Prinzip und gemeinsame Durchführung von Agitation und Aktion ihre Kraft vergrößern. Die Partei ist nur Mittel, sie ist viel weniger Ziel als in der alten Auffassung; das Ziel ist nur, die Massen in revolutionären Zeiten mit den richtigen Prinzipien zu erfüllen. Die Qualität, die Richtigkeit ihrer Prinzipien, ihrer Richtlinien ist für die Partei das Wesentliche.

Diese Punkte verdienen die Aufmerksamkeit, da jetzt in der KAP., infolge des Zerfalls der KPD., Tendenzen vorhanden sind, die angeblich „entschiedene“ Linke heranzuziehen, um die eigene Mitgliederschwäche zu verbessern. Nun, da der tapfere, andauernde und unermüdliche praktische Kampf der KAP.-Genossen die ersten Früchte zeitigt und größere Arbeiterversammlungen ihren Darlegungen Aufmerksamkeit schenken, nun werden Stimmen laut, die auf eine „bewegliche“ Taktik drängen, um die Werbekraft zu erhöhen. Wer die frühere Arbeiterbewegung und ihre Literatur mitgemacht hat, hört da sofort zwischen den Zeilen denselben Ton, der damals für Abschwächung der Prinzipien und Anpassung an die Außenstehenden zum Zwecke ihrer Gewinnung plädierte. Der Ruf: Hinaus aus der Machtlosigkeit, war auch damals der Anfang zum Opportunismus. Für die alte Parteiauffassung dürfte in der Tat etwas am Prinzip geopfert werden, da Parteimacht doch das Ziel, oder der Weg zum Ziel war. Aber das gilt nun nicht mehr. Auf die Werbekraft der Partei kommt es gar nicht an, sondern nur auf die Werbekraft ihrer Prinzipien. Und wenn die Arbeiter davon noch nichts wissen wollen, d. h. wenn die Welt noch so ist, daß ihnen andere Auswege vorhanden scheinen, andere Prinzipien richtiger erschei-

nen, dann hilft es nichts, wenn die Partei sie dennoch zu gewinnen sucht, denn das bedeutet, daß die Partei sich vom Prinzip entfernt, um zu ihnen zu gehen. Und auch hilft es dabei nichts, daß man ihnen die Prinzipien so mundgerecht macht, daß viele sich dazu bekennen; nicht Anhänger, die sich zu den Prinzipien bekennen, sondern Kommunisten, die sie verstehen, und sie tief in sich aufgenommen haben, haben einen Wert für die Zukunft.

Natürlich kann eine Partei ihre Aufgabe, klare kommunistische Prinzipien zu verbreiten, um so besser erfüllen, je mehr sie überall Gruppen von begeisterten Agitatoren hat, je weiter ihre Presse verbreitet ist. Deshalb muß sie werben und wachsen, unermüdlich den Kampf für kommunistische Aufklärung weiter führen. Aber nicht soll sie wachsen auf Kosten des Prinzips. Man soll auch nicht glauben, eine gute kommunistische Propaganda sei verschwendet, wenn sie, wie jetzt, bloß von einer kleinen Zahl gehört wird. Alles, was jetzt in der Propaganda, in der Presse gelehrt wird, hat den Sinn, einen zwar größeren, aber noch kleinen Kreis von Genossen auszubilden, die dann in ihren Kreisen wieder Träger des Prinzips, Wegweiser für morgen sein werden. Das wertvollste und bedeutsamste Werk der KAP.-Presse für die revolutionäre Entwicklung liegt daher nicht in den flammenden Aufrufen, die zu den noch wenig aufgeklärten Arbeitern sprechen, sondern in der sachkundigen Information, der kritischen Besprechung der wirtschaftlichen und politischen Lage und der Diskussion der sich daraus ergebenden taktischen Fragen der Aktion.

Hier tritt nun, neben der Frage nach der Bedeutung dessen, was wir hier die „Prinzipien“ nennen, für den praktischen Kampf auch jene andere auf, die auch vielfach zu Mißverständnissen Anlaß gibt: was in der Praxis der Partei das Verhältnis der prinzipiellen Aufklärung zu den praktischen Aktionen ist.

V.

Die Bedeutung des Prinzips.

Der bedeutendste Einwand gegen eine Taktik, die sich auf die theoretischen Prinzipien des Marxismus stützt, ist der, daß sie nicht praktisch ist und zu keinen Erfolgen führt. Für diejenigen, die die Theorie studieren, die sich in die Studierstube zurückziehen, mag es äußerst befriedigend sein, wenn nur nach dem Prin-

zip gehandelt wird; aber die Massen, die die Theorie nicht studieren, verstehen nichts davon, sie verstehen nur praktische Erfolge; und will man sie gewinnen, so muß man sich ihren Zielen und Wünschen nach praktischen Reformen anschließen. Das Prinzip mag das Salz der Taktik sein, aber mit zu vielem Salz wird die Speise ungenießbar.

Bei dieser Gegenüberstellung der in der Arbeiterbewegung auftretenden Standpunkte wird jedoch das Wesentliche außer acht gelassen. Der Unterschied zwischen prinzipiellen und opportunistischer Taktik besteht nicht darin, daß die eine, der Theorie wegen und um ein reines Gewissen zu behalten, sich vor der Berührung mit der schlechten Welt fürchtet, während die andere sich mitten in das reale Leben stellt. Auch der angebliche Dogmatiker richtet seine Taktik stets nur auf die Praxis, nämlich auf die Praxis der Revolution. Der Unterschied der Richtungen liegt in der Gegenüberstellung von Praxis des Augenblicks und Praxis der Zukunft. Nicht daß sie Praktiker sind, werfen wir den Opportunisten vor, sondern daß sie beschränkte Praktiker sind, daß sie nur die Praxis des Augenblicks sehen, und daß sie für den augenblicklichen, den zeitweiligen Gewinn die Zukunft, den bleibenden Gewinn verschleudern.

Wie jeder marxistisch geschulte Kommunist weiß, sind die Zeiten der Revolution die großen geschichtlichen Epochen, in denen die Gesellschaft erneuert wird. Wenn die Herrschaftsgewalt der vorigen Klasse wegfällt, die durch ihren schweren Druck die Bahn der weiteren Entwicklung sperrte, dann kommt erst der positive Inhalt der Revolution. Dann muß neu organisiert werden, dann liegen alle Möglichkeiten offen, zwischen denen gewählt werden muß; dann sprießen aus den Menschenköpfen, die sich zuvor dazu nicht fähig wußten, die neuen Gedanken, die neuen Ansichten hervor, wie die Blätter im Frühjahr aus den kahlen Aesten; dann wächst die Energie, die Tatkraft, die Erfindungsgabe mit der Größe der zu bewältigenden Aufgaben. Schon die Anstrengungen, die zuvor zum Siege nötig sind, wecken diese schlafende Energie und machen die Arbeiter zu ganz neuen Menschen. Dadurch war eben erst der Sieg möglich, dadurch erstand erst die Revolution, daß in den Massen diese schlafende Energie zum Durchbruch kam. Dieselben Arbeiter, die in gewöhnlichen Zeiten nur an ihre unmittelbarsten Privatinteressen denken, die

nur die beschränkte Umgebung sehen und von keinen großen Klasseninteressen wissen, werden dann umgewandelt zu begeisterten Vorkämpfern großer Ziele.

Der Radikalismus und der Opportunismus wollen beide die Arbeitermassen gewinnen. Der Radikalismus will sie gewinnen, wie sie in der Revolution sind, der Opportunismus, wie sie im Alltagsleben sind; darin liegt ihr Unterschied. Der Opportunismus paßt sich ihren bürgerlichen, konterrevolutionären, zaghaften Gefühlen an und umgekehrt stärkt und fördert er diese wieder. Der Radikalismus will der Ausdruck ihrer revolutionären, tapferen, kampflustigen und selbstlosen Natur sein und sucht diese emporzutreiben.

Daher kommt es, daß in Zeiten der Prosperität, wenn die Arbeiter nur an Reformen denken, an die Möglichkeiten der Verbesserung ihrer Lage im Kapitalismus, die dann vorhanden sind, der Opportunismus die Massen gewinnt. Eine große Partei, die eine bedeutende Anhängerzahl besitzt, wird davon den Rückschlag empfinden, die Masse ihrer Mitglieder kommt unter den geistigen Einfluß der günstigen Verhältnisse und treibt die Partei auf den Weg des Opportunismus. Falls die Partei in einer vorigen Periode der Krise durch scharfen Kampf gegen das ganze System die Arbeiter aufgerüttelt und den Weg des prinzipiellen Kampfes gezeigt hat, wird sie doch, wenn die Konjunktur auf lange Zeit umschlägt, zur Aenderung der Taktik gezwungen, natürlich, um die Tradition in Ehren zu halten, unter den alten Namen und Lösungen. So erging es der deutschen Sozialdemokratie, und ähnlich den anderen sozialdemokratischen Parteien. Ihre schöne heroische Jugendzeit prinzipieller Agitation liegt in der Depressionszeit zwischen 1880 und 1890, als in vielen Ländern Wahlrechtskämpfe, Arbeitslosendemonstrationen und industrielle Massenkämpfe stattfanden; die lange Prosperität seit 1895 hat sie zu dem gemacht, was sie heute sind. Eine kleine Partei kann sich diese Einflüsse besser erwehren; sie kann, am Scheideweg, wählen, ob sie in solchen Zeiten auf die Gunst der Massen verzichten, an dem Prinzip festhalten und dafür klein bleiben will, oder Einfluß gewinnen, Mitglieder werben und dabei versumpfen will. Wir reden hier nur von der geistigen Einwirkung der allgemeinen wirtschaftlichen Lage auf die Arbeiter. Es können natürlich auch politische Verhältnisse auftreten, die eine Partei vor diese

Wahl stellen, so wie die 3. Internationale sich kopfüber in den Sumpf des Opportunismus stürzte, einfach aus dem Bedürfnis rasch politischen Einfluß zu gewinnen.

In Zeiten der Prosperität kann eine revolutionäre Partei nur klein sein; ihr können nur solche Sozialisten und Kommunisten angehören, die nur die Zukunft im Auge behalten, in der Ueberzeugung, daß die entscheidenden Epochen später kommen. Wenn dann aber eine revolutionäre Zeit anbricht, ändert sich das Bild. Dann verlieren die opportunistischen Parteien mit ihren zaghaften Losungen — vergebens hinter tönenden Phrasen versteckt — mit ihren Kompromissen mit der herrschenden Klasse mit ihrem gebrochenen Rückgrat immer mehr Anhang. Die Massen sind andere Menschen geworden; sie sind nicht mehr die konservativen Kleinbürger, die durch das Reden über Revolution beunruhigt werden, sondern sie wollen selbst Revolution. Sie verlangen klare Losungen, scharfe Richtlinien, radikale Ziele, und sie wenden sich stets mehr der Partei zu, die durch ihre prinzipielle Haltung diese Richtlinien geben kann. Dann kann es vorkommen, wie eine der alten Parteien nach der anderen verbraucht beiseite geschoben wird und eine kleine, als unpraktische Träumer und starre Dogmatiker verschriene Gruppe emporschießt und die Führung der Massen in der Revolution übernimmt. So erging es den Bolschewiki in der russischen Revolution; ohne den starren, unduldsamen Dogmatismus Lenins und seiner Freunde, womit sie in den vorhergehenden Jahren alle Anläufe zum Opportunismus in ihrer Partei ausrotteten, hätte die russische Revolution 1917 nicht den klaren, radikalen, siegreichen Verlauf nehmen können, die sie zur Wegweiserin der proletarischen Revolution machte. Daß nachher, durch das Ausbleiben der europäischen Revolution, doch die kleinbürgerliche Struktur Rußlands zu einer Abschwenkung zur bürgerlichen Politik nötigt, ist eine Tragik, die an dem leuchtenden Vorbild des ersten Jahres nichts ändert.

In diesem Gegensatz zwischen prinzipieller und opportunistischer Taktik haben wir revolutionäre und konterrevolutionäre Zeiten einander scharf gegenübergestellt. In Wirklichkeit kommen allerhand Zwischenzustände vor, wodurch auch die Schwierigkeiten der Taktik entstehen. Der Kapitalismus kennt in seiner Geschichte eine Abwechslung von Prosperitätszeiten, die

für das Proletariat noch immer Elendszeiten sind, und Krisen, die noch gar keine Todeskrisen sind, die trotz der Unerträglichkeit doch ertragen werden. In jeder Krisenzeit sind die Massen in höherem Maße empfänglich für radikale Aufklärung, in jeder Krise brechen Massenkämpfe aus, anknüpfend an die Arbeitslosigkeit, die der prinzipiellen Taktik Gelegenheit zur Betätigung bieten; in diesem Sinne trägt jede Krise etwas zum Untergang des Kapitalismus bei. Aber doch hat diese Taktik nicht ganz das Ohr der Massen; die Arbeitslosen wollen momentane Hilfe, Reformen, um später wieder Arbeitssklave zu sein; die Arbeiter rechnen noch mit der Dauerhaftigkeit des Kapitalismus, sie haben, trotzdem sie sich empören, noch nicht die völlige Hingabe an das Ziel, noch nicht das Gefühl der Macht, noch nicht die Rücksichtslosigkeit, die erst die Revolution machen können. Daher finden reformistische Losungen hier oft ebensoviel Gehör wie die harte, klare Erkenntnis, die die Hoffnungslosigkeit des Kapitalismus und den einzigen Ausweg zeigt. Von einfachen Krisen mit bloß einigen Arbeitslosenbewegungen bis zu den schweren Erschütterungen, die zu revolutionären Bewegungen führen können, sind alle Zwischenformen möglich, ohne daß man im Voraus weiß, wie weit die Krise gehen wird, wie hoch die Empörung und die Tatkraft der Massen steigen kann. Daher kann man nie mit Sicherheit im Voraus sagen, daß der Zustand günstig oder ungeeignet für die Propaganda des Kommunismus ist; die Empfänglichkeit der Geister wird durch sovieler wirtschaftliche, traditionelle- ideologische und andere Faktoren bestimmt, die man nicht abwägen kann, daß nur der Erfolg hinterher zeigen kann, welcher den Ausschlag gibt. Daher kann die Partei nicht anders als immer unermüdlich daran weiterarbeiten, durch prinzipiell aufklärende Agitation auf die Geister einzuwirken und derart in die Verhältnisse einzugreifen. Wenn aber unerwartet eine revolutionäre Situation entsteht und die Partei ist so klein, daß sie die Massen gar nicht erreichen kann? Müssen wir daher nicht alles versuchen, aus dieser Bedeutungslosigkeit herauszukommen? Wenn die Stimme des Kommunismus so schwach ist in den Massen, so beweist es, daß die Situation noch gar nicht revolutionär im kommunistischen Sinne, sondern nur im Sinne der bürgerlichen Reformen ist. Ist sie mehr, dann muß das in dem raschen Wachstum der

kommunistischen Partei und ihres Einflusses hervortreten. Vielleicht kann man dann noch nicht mehr als eine feste Grundlage für den nächsten Aufstieg bauen, da jede solche Epoche doch nur eine Etappe in dem ganzen Prozeß der Revolution sein kann; dann bedeutet es jedenfalls einen wichtigen Schritt vorwärts. Geht man in einer solchen Zeit mit einer großen, aber nicht festen Partei in den Kampf, so ist die Gefahr groß, daß der kommunistische Gedanke wieder kompromittiert zusammenbricht.

Die prinzipielle Taktik stellt als Ziel, im Interesse der proletarischen Revolution kommunistische Aufklärung in die Massen zu tragen und dazu und dadurch die Partei aufzubauen, die Träger dieser Aufklärung ist; aber sie fragt nicht danach, ob sie damit jetzt mehr oder weniger Anhänger gewinnt. Gewinnt sie mehr, um so besser, denn es zeigt, daß die Köpfe empfänglich werden. Soll sie aber, um zu gewinnen, sich anpassen, dann ist der Gewinn nur Schein und kein Gewinn für die Revolution. Das Schwierigste und Gefährlichste ist es, wenn die Mittel, um Anhänger in größerer Zahl zu gewinnen, angepriesen werden als Ausflüsse des Prinzips. Da ist dann den Parteimitgliedern ein ruhiger, kritischer Sinn nötig, um klar zu erwägen und zu unterscheiden, und unbetört durch das, was man möchte, deutlich zu sehen, was ist.

IV.

Praktische Aktionen und Lohnkämpfe.

Die kommunistische Partei setzt sich als Ziel Aufklärung des Proletariats, klare Einsicht in die Entwicklung der Gesellschaft und in die Aufgaben der Arbeiterklasse. Dieses Ziel kann nicht durch theoretische Belehrung und Bildungskurse erreicht werden, sondern nur durch die Praxis des Lebens, die Praxis des Kampfes. Theoretische Belehrung kann vorher und hinterher Begriffe beibringen, die Erkenntnis ordnen; aber die Erkenntnis selbst, als festes Besitztum, gewinnt man nur in der harten Schule der Erfahrung, durch die bitteren Erlebnisse, die es wie mit glühendem Eisen in die Seele einbrennen, in der Feuerflamme begeisterter Kämpfe, die die goldene Sicherheit, wessen das Proletariat fähig ist, aus den dunklen Alltagserzen ausschmilzt. In der Praxis der Kämpfe treten die Faktoren alle handgreiflich hervor, von denen die Theorie spricht, sieht man die Kräfte wachsen, die Solidarität, die Klarheit, aber auch

im Fehlschlagen die Macht des Gegners, seine geistigen Hilfsquellen, die Schwächen der eigenen Klasse. Nur in der Praxis seiner Kämpfe gegen das Kapital, hat schon Marx ausgeführt, bildet sich das Proletariat selbst zu der revolutionären Klasse aus, fähig, den Kapitalismus zu besiegen.

Dies bedeutet nicht, daß die Partei sich in jede politische Streitigkeit, die die parlamentarische Oberfläche bewegt, einzumischen hat unter der Begründung, daß in einem größtenteils aus Proletariern bestehenden Staatswesen jede politische Frage für das Proletariat wichtig ist. Es handelt sich da um Kämpfe innerhalb der Bourgeoisie, um Ministerposten, um Reformen, die alle darauf hinauskommen, wie am besten die Herrschaft des Kapitals gefestigt, das Proletariat niedergehalten wird und unter welchem Schein des Gemeinwohls und des Rechtes. Alle diese Kämpfe setzen die Tatenlosigkeit des Proletariats voraus; sie machen sich nur breit, weil das Proletariat passiv sich dem Kapitalismus ergibt; und eine Partei, die die Arbeiterklasse in diesen für sie unwesentlichen Streit hineinzubeziehen sucht, spielt in die Karten der herrschenden Klasse, indem sie die Gedanken der Arbeiter von ihren wesentlichen Aufgaben ablenkt. Eine kommunistische Partei kann da nicht anders als beiseite stehen und kritisch aufklärend das Gaukelspiel beleuchten. Namentlich wenn sie noch klein ist. Ist sie größer, so kann sie in wichtigen Fällen, wenn es sich um wichtige Arbeitermassen handelt, versuchen, die Arbeiter zu Massenbewegungen aufzurufen, ohne dabei mehr erreichen zu wollen, als zu erreichen ist: durch Steigerung der Erkenntnis dieser Massen die Aktion zu einem Glied in der ganzen revolutionären Entwicklung zu machen. Werden von anderer Seite Massenaktionen in Bewegung gesetzt, so hat man diese wieder durch das Mittel der schärfsten Kritik, für die revolutionäre Ausbildung der Arbeiter auszunutzen. Die bisherige Praxis der KAP. zeigt schon manche gute Beispiele einer solchen Taktik. Bei der Beurteilung, ob mehr geschehen könnte, hat man zu beachten, daß in einer Zeit der Depression der revolutionären Bewegung das Auftreten von Massenaktionen nicht von uns abhängt, sondern von der Stimmung der Massen, die aus allgemeinen, nicht genau abschätzbaren psychologischen Faktoren allgemeiner gesellschaftlicher Natur hervorfließt. Bleiben sie aus, so hat man sich mit der geduldrigen, propagandistischen

Kleinarbeit zu bescheiden; und will man dennoch, um nur praktisch aufzutreten, sich an allerhand Praxis des Augenblicks beteiligen, so führt das notwendig dazu, daß man in die Praxis des Reformismus hinableitet.

Die nämlichen allgemeinen Erwägungen gelten auch für den Kampf gegen die Unternehmer, für die Lohnkämpfe, und hier betrifft es vor allem die Allgem. Arbeiter-Union. Die AAU ist, ähnlich wie die KAP., wesentlich eine Organisation für die Revolution. In einer anderen Zeit, in einer Periode des Niederganges der Revolution, würde wohl nicht daran gedacht werden, eine solche Organisation zu gründen. Aber sie ist aus den Revolutionsjahren übrig geblieben; die Arbeiter, die sie damals gründeten und unter ihrer Fahne kämpften, wollen die Erfahrung dieser Kämpfe nicht verloren gehen lassen, und hüten sie als wertvollen Keim künftiger Entwicklung. Deshalb bringt eine Zeit, wie die jetzige, für sie in noch höherem Maße als für die KAP. Widersprüche und Schwierigkeiten mit sich.

Die AAU. ist entstanden aus dem Gegensatz zu den Gewerkschaften, als diese in den Revolutionsjahren ihre burgfriedliche Taktik fortsetzten und den Kapitalismus gegen die Revolution schützten. Die Arbeiter, die sich gegen diese Taktik auflehnten, bildeten eine neue Organisation, die als treibende Kraft in den Aktionen auftrat. Wären die Anfänge von 1918 zu einer wirklichen proletarischen Revolution ausgewachsen, so hätten die Massen die Gewerkschaften verlassen, und dann wäre die Allgemeine Arbeiter-Union ihre Massenorganisation geworden. Nun ist sie zu einer unbedeutenden Zahl herabgesunken. Aber wenn aufs neue eine Zeit schärferer Aktionen des Proletariats anbricht, wird sie wieder eine führende Rolle und eine wachsende Mitgliederzahl erhalten können. Ihr Schwergewicht liegt aber nicht in ihrer Mitgliederzahl, sondern in den Prinzipien, die sie propagiert, nicht in ihrer eigenen Organisation, sondern in der Organisation des Arbeiterkampfes, den sie vertritt. Sie kann kein Konkurrenzverein gegen die Gewerkschaften sein, die die Zahl der kleinen „freien“ gewerkschaftsähnlichen Verbände um einen vermehrt. Ebenso wenig wie die KAP. die Zahl der politischen Parteien um eine vermehrt. Sie ist nicht, wie solche Verbände etwa, eine Gruppe, die als solche kämpfend gegen den Unternehmer auftritt, sondern sie ist Vertreterin einer Methode,

wie die ganze Arbeiterschaft gegen den Unternehmer auftreten soll. Es kann also nicht ihr Ziel sein, anderen Verbänden ihre Mitglieder abspenstig zu machen, damit neben den christlichen, den liberalen, den evangelischen, den sozialdemokratischen Vereinen ein links-kommunistischer Verein auftritt, als weiteres Zeichen der parlamentarisch-politischen Arbeiterzersplitterung. Sie sagt sich, daß in der Revolutionszeit diese alle doch in ihrem Sinne auftreten werden, als geschlossene Einheit des ganzen Betriebs; und die klare Propaganda für diese Idee kann nur behindert werden, wenn sie als Konkurrenz zu den anderen Gewerkschaften auftritt, statt als Trägerin einer über ihnen allen stehenden vorausblickenden Taktik. Es muß dabei auch mit einem Mißverständnis aufgeräumt werden, das zu Verwirrung Anlaß geben kann. Es wird bisweilen gesagt, daß die AAU. Trägerin eines besseren Organisationsprinzips, das der Betriebsorganisation, gegenüber den beruflichen Gewerkschaften ist. Die Idee der Organisation nach Betrieben statt nach Berufen für die Gewerkschaften stammt schon aus der Zeit vor dem Krieg. Sie wurde damals empfohlen als Mittel, die Gewerkschaften kampffähiger zu machen; eine Vergleichung der englischen Berufsvereine und ihres zünftlerischen Geistes mit der amerikanischen IWW. (Industriearbeiter der Welt) zeigte, wieviel durch die Organisation nach Betrieben an Kampfkraft gewonnen wurde. Sollte aber die AAU. sich dieses Ziel setzen, so wäre sie doch nur zu einer zweckmäßigeren Gewerkschaft geworden, die unvermeidlich in den Weg der Verträge mit den Unternehmern und der Ausbildung einer Beamtenbürokratie, also den Weg der reformistischen Taktik hineingleiten würde. Wenn die AAU. das Prinzip der Betriebsorganisation aufstellt, so meint sie damit nicht eine zweckmäßigere Gewerkschaftsmethode, auch nicht ihre eigene Organisation, sondern die einzig mögliche Organisation der Arbeiter in der Revolution. Sie meint damit, und propagiert es jetzt schon, daß die Arbeiter jedes Betriebes als geschlossene Einheit auftreten, wogegen alle Vereinszugehörigkeit zurückzutreten habe. Sie vertritt gegenüber der bürgerlich-politischen Sektiererei, wobei jeder Arbeiter, meist aus traditionellen Gründen, glaubt einer der vielen parlamentarischen Parteien (und den entsprechenden Berufsvereinen) angehören zu müssen, die Einheit und Geschlossenheit der ganzen

Arbeiterklasse in den höchsten, wichtigsten, entscheidenden Kampfzeiten.

Dieser Charakter der AAU. bestimmt auch die viel umstrittene Frage, wie sie sich an den Lohnkämpfen zu beteiligen hat. Es ist eine große Aehnlichkeit mit dem Auftreten der KAP. in politischen Kämpfen vorhanden. Werden Lohnkämpfe von den Gewerkschaften geführt, ganz nach dem reformistischen Prinzip, als Schacher und als Plädieren vor dem Gericht, so hat die AAU. da ihre schärfste Kritik anzusetzen. Treten die Arbeiter, entgegen dem Willen der Gewerkschaften, gegen die Unternehmer in den Kampf, so hat die AAU. sie mit den besten Ratschlägen, mit Aufklärung, mit Agitationshilfe zu unterstützen; aber wieder nicht von dem Gesichtspunkt des auf der Lauer liegenden Konkurrenten, der Gewerkschaftsmitglieder für sich einzufangen sucht. Und daher auch nicht als besondere neue Organisation, die sich an die Spitze stellt, sondern als neues Prinzip, das von den Mitgliedern unter den Mitarbeitern vertreten wird. Von einer Uebernahme der Führung des Kampfes durch die AAU. kann jetzt schon darum keine Rede sein, weil sie an Mitgliederzahl viel zu unbedeutend ist. Aber ihr Prinzip erfordert gerade umgekehrt: die Arbeiter werden selbst kämpfen, denken, sich entscheiden müssen und nicht einfach eine andere Organisation als die Gewerkschaft mit der Führung betrauen. Wenn aber die Union größer und einflußreicher wird, dann kommen die eigentlichen Schwierigkeiten der Taktik. Wenn die Gewerkschaften, aus Sorge vor ihren Kassen, den Kampf z. B. nach Gerichtsverbot, ganz einstellen, soll dann die AAU. nicht an ihre Stelle als Kampforganisation auftreten? Die Antwort kann fast nicht anders als ja lauten; denn wenn man sich nicht in einer revolutionären Zeit befindet, müssen die Arbeitermassen ein Organ haben, durch das sie um Lohn und Arbeitsbedingungen gegen die Unternehmer kämpfen können. Der Fall ist analog mit dem des politischen Kampfes; als die ganze Sozialdemokratie, rechts wie links, reformistisch geworden war, entstand vor allem in Ländern, wo nicht viel Revolution gewesen war) das Bedürfnis nach einer radikalen Oppositionspartei; und diese Lücke, die die SD. offen gelassen hatte, wurde zeitweilig von der KP. aufgefüllt. Man weiß, mit welchem Recht: sie wurde, wenn auch nicht schlimmer, so doch charakterloser reformistisch als die SD. Das

war nicht nur Folge der russischen Politik; es lag in den Verhältnissen. Radikaler Parlamentarismus war in der Jugendzeit der Arbeiterbewegung möglich, und daher richtig und aufrichtig; jetzt ist er unmöglich und wird zur Phrase. Und so wird es auch in dem Lohnkampf gehen; entstehen innerhalb oder außerhalb der Gewerkschaften oder ihnen entgegen neue Organisationen, die den Kampf scharf, gut, mit gewerkschaftlichen Mitteln führen wollen, so wird der innere Widerspruch dieser Beiwörter sie genau so umändern und den Weg der Gewerkschaften hinunterschieben. Mögen also solche Organisationen entstehen, und zwar als Resultat der Kritik und der Aktion der AAU., so soll die AAU. selbst sich hüten, darin aufzugehen; sie hat einen höheren Beruf als Lückenbüßer der Gewerkschaften zu sein. Es ist allerdings auch möglich, daß die Praxis selbst diese Schwierigkeit lösen wird, indem sie von selbst den Arbeitern andere Kampfformen aufzwingt. Wenn die deutschen Gewerkschaften, durch Tarif und Gesinnung völlig dem Kapital ergeben sind, wenn die Gerichte ver hindernd in die Gewerkschaftskämpfe eingreifen, wenn hier also eine Amerikanisierung eintritt, wie auch schon in der technischen Rationalisierung, dann könnte es sein, daß in dem Arbeiterkampf auch amerikanische Formen auftreten. Wir denken dabei nicht an die Pinkerton (das hängt von den Unternehmern ab), sondern an die IWW.: eine stets kampflustige Organisation, auf und nieder fluktuierend in Mitgliederzahl, in großen spontanen Streiks riesig schwellend, dann in friedlichen Zeiten zusammenschrumpfend, nie selbst mit Unternehmern verhandelnd, oft bei Niederlagen bei den besiegten Massen doch das frohe, siegreiche Gefühl zurücklassend, gut gekämpft zu haben, ein großes Erwachen erlebt zu haben. Solch eine Entwicklung wäre denkbar, ohne daß sich das genau voraussehen läßt. Die AAU. kann so etwas weder absichtlich suchen, noch verhindern; wenn sie sich bei allen Entscheidungen über Taktik nur durch dieses Prinzip leiten läßt: nicht sich selbst größer, sondern das Proletariat reifer für die Revolution zu machen, die Zukunftsinteressen gegen Augenblicksinteressen zurücktreten lassen, — so wird sie richtig gehen. Es wird bisweilen gesagt, daß die AAU. die Aufgabe hat, jeden Arbeitskonflikt bis zur Revolution vorwärts zu treiben; der richtige Sinn darin — denn es ist klar, daß nicht aus

jedem Konflikt eine Revolution gemacht werden kann — ist dieser, daß jeder Konflikt, durch Steigerung der Erkenntnis und der Kampfkraft, zu einem Glied in der Entwicklung zur Revolution gemacht wird.

In dem Drängen nach mehr Aktion in der KAP. und der AAU. soll man nicht verächtlich auf das bisher Erreichte niederblicken, Daß in diesen Jahren des Niederganges, der Verwirrung

und des Betruges das klare Prinzip des Klassenkampfes im marxistischen Sinne sich in einem kleinen geschlossenen Häuflein gefestigt hat, ist schon eine große Sache. Denn ohne dies wäre kein neuer Aufstieg möglich. Ein festes, klares Prinzip und eine feurige Kampfbegeisterung sind die zwei Pfeiler, auf denen die neue revolutionäre Entwicklung aufgebaut werden muß.

Lassalle, ein Apostel der Klassenharmonie

Johann Knief

(Schluß.)

Lassalle ist ein Mann der Wissenschaft. Immer wieder hat er dies nachdrücklichst betont und den Ruf als Wissenschaftler hätte er um alles in der Welt nicht preisgeben mögen. Dann mußte er aber erkennen und sogar in allen Einzelheiten wissen, ob auch in der Gegenwart wieder eine Revolution in den Eingeweiden der Gesellschaft steckte, die ans Licht der Weltgeschichte drängte. Er mußte jede leiseste Zuckung des gesellschaftlichen Körpers genau studieren und feststellen, ob sie nicht etwa Symptom für eine innere Revolution sei. Er mußte mit einer Fülle von Tatsachen ausgerüstet sein, die sämtlich auf das Vorhandensein einer Revolution hindeuteten. Das Vorhandensein solcher Tatsachen war ja auch schon mehr als ein Jahrzehnt vor ihm ans Licht gezogen worden. Das Kommunistische Manifest steckte voll von ihnen. L. aber, der Mann der Wissenschaft, der Revolutionär aus innerer Ueberzeugung, äußert sich über diesen wichtigsten Punkt des gesellschaftlichen Lebens folgendermaßen: „Und so mag es, wenn ich nicht sehr irre, auch heute sein, daß bereits mehrfache Erscheinungen existieren, welche einen neuen Zustand der Dinge in sich tragen und ihn mit Notwendigkeit aus sich entwickeln müssen.“⁴⁾ Es mag sein! Wenn ich nicht sehr irre! Mehrfache Erscheinungen! Das Kommunistische Manifest aber hatte bereits ausgesprochen, daß in der bürgerlichen Gesellschaft alle Vorbedingungen der sozialen Revolution vorhanden seien. Daß L. diese Dinge nicht sah, hatte seine besonderen Gründe. Sie hängen mit seiner Geschichtsphilosophie auf das engste

zusammen und bestimmten seine praktische Wirksamkeit.

Es ist die Pflicht der Männer der Wissenschaft, die Lebensäußerungen des sozialen Körpers zu erforschen, so des Politikers, die Menschen in ihren politischen, auf die Veränderungen der gesellschaftlichen Verhältnisse gerichteten Willen und Handeln zu bestärken und voran zu treiben. Die Rolle des revolutionären Politikers aber besteht darin, den äußeren Durchbruch der im Innern der Gesellschaft tätigen Kräfte zu beschleunigen und so den neuen Zustand der Dinge so schnell wie möglich schaffen zu helfen. Da er dies als einzelner nicht leisten kann, so wendet er sich an denjenigen Teil der Gesellschaft, der zur Durchführung der Revolution historisch berufen ist. Er muß die Errungenschaften der Wissenschaft unter die Massen bringen, aber nicht als objektive Wissenschaft, sondern als Grundlage und Ausgangspunkt für seine revolutionäre Propaganda und das revolutionäre Handeln der Menschen. Indem die Wissenschaft die Grundlage des revolutionären Handelns der Massen abgibt, ist sie selbst in ihrem innersten Wesen revolutionär. Denn Wissenschaft besteht nicht im bloßen Konstatieren von Tatsachen. Ihr eigentlicher Zweck ist gerade, im Labyrinth des Tatsachenmaterials den Ariadnefaden aufzufinden, der in die geordnete Welt der gesetzmäßigen Zusammenhänge führt, aus dem Rohmaterial der Tatsachen einen wohlgefügtten Bau aufzurichten. Nun sind aber die Folgerungen der Männer der Wissenschaft aus dem vorhandenen Tatsachenmaterial durchaus nicht die gleichen. Es ist kaum anzunehmen, daß das naturwissenschaft-

⁴⁾ Arbeiterprogramm S. 25.